

# Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des  
Deutschen Metallarbeiter-  
Verbandes

Für alle Jugend-  
lichen und Lehrlinge der  
Metallindustrie

Nr. 29 • II. Jahrgang

Stuttgart, 19. Juli 1930

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Erscheint wöchentlich Samstags. Bezugspreis vierteljährlich 1,50 Mk. Einzelnummer 15 Pf. (nur gegen Voreinl. d. Betrags). Einget. in der Reichspostzeitungsliste  
Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase • Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Röhrlstr. 16. Fernsprecher S.-H. 628 41 • Postcheckkonto Stuttgart 6303

## Schutz der arbeitslosen Jugend

Die in dem Gesetzentwurf zur Abänderung der Arbeitslosenversicherung enthaltene Bestimmung, daß versicherungsfrei sein soll, „wer das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet hat“, würde allen erwerbslosen Jugendlichen bis zum vollendeten 17. Lebensjahr die Möglichkeit, Arbeitslosenunterstützung zu beanspruchen, nehmen, da bekanntlich ein Arbeitsloser vor der ersten Inanspruchnahme der Arbeitslosenversicherung 52 Wochen in versicherungspflichtiger Beschäftigung gewesen sein muß. Gegen diese Absicht der gegenwärtigen Reichsregierung wendet sich die Gesamtheit der deutschen Jugendverbände, da ihnen aus ihrer Tätigkeit bekannt ist, in wie hohem Maße das heute schon zu verzeichnende Elend der erwerbslosen Jugendlichen dadurch gesteigert werden würde. Der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände sah sich deshalb veranlaßt, den Fraktionen des Reichstags eine Eingabe zu senden, in der sie gebeten werden, die gegenwärtig bestehende Arbeitslosenversicherung für die Jugendlichen auch in Zukunft bestehen zu lassen.

Auf Grund dieser Tatsache haben die sozialistischen Jugendverbände an die sozialdemokratische Reichstagsfraktion am 4. Juli d. J. folgendes Schreiben geschickt:

„Ihnen ist soeben eine an die Fraktionen des Reichstags gesehene Eingabe des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände zugegangen, die sich gegen die beabsichtigte Herausnahme der Jugendlichen unter 16 Jahren aus der Arbeitslosenversicherung wendet. Die Jugendverbände aller Richtungen halten es danach für notwendig, daß die erwerbslosen Jugendlichen auch in Zukunft Anspruch auf die Arbeitslosenunterstützung erhalten. Wir machen Sie auf diesen Umstand besonders aufmerksam, da wir befürchten müssen, daß verschiedene Parteien den Forderungen ihrer eigenen Jugend nicht entsprechen werden.“

Wir freuen uns, der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion unseren Dank dafür aussprechen zu können, daß ihre Bemühungen bei den Ausschußberatungen bereits zu einer Ablehnung der geplanten Ausnahmebestimmungen für die Jugendlichen geführt haben. Wir hoffen und wünschen, daß es auch endgültig gelingen möge, die den Jugendlichen zugeachtete Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen abzuwehren.

Für die Jugend der Gewerkschaften Jugendsekretariat  
des ADGB  
Marschle

Verband der sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands  
Dillenbauer

Für die Jugend der Arbeitersportorganisationen Zentral-  
kommission für Arbeitersport und Körperpflege  
Wiblung

## Wir „Reformisten“

Der Gegensatz zur Sozialreform ist die soziale Revolution. Der Begriff Reform wird rascher verständlich, wenn man sich zunächst über die Frage klar wird: Was ist soziale Revolution?

Karl Marx bezeichnet als soziale Revolution „... eine langsamere oder raschere Umwälzung des ganzen ungeheuren juristischen und politischen Überbaues der Gesellschaft, die aus der Veränderung der ökonomischen Grundlagen hervorgeht.“ — N. Kautsky faßt den Begriff enger. Er hält nicht jede Umwälzung des gesellschaftlichen Überbaues für eine Revolution, sondern unterscheidet Form und Methode der Umwälzung. Die Form der Revolution und die Methode der sozialen Reform. Beide unterscheiden sich nun nicht etwa dadurch, daß in einem Falle Gewalt angewendet wird und im anderen Falle nicht. Auch die Art der Gewaltanwendung spielt dabei keine Rolle. Das Entscheidende zwischen beiden ist, daß die Revolution begleitet ist von der politischen Machtergreifung einer bisher unterdrückten Klasse.

Alle Maßnahmen also, die dahin zielen, den Überbau der Gesellschaft (Wissenschaft, Glaube, Recht, Moral, Kunst) den veränderten wirtschaftlichen Bedingungen anzupassen, sind Reformen, wenn sie von einer Klasse durchgeführt werden, die bisher zu den herrschenden gehörte. Derselben Maßnahmen dagegen sind Zeichen einer Revolution, wenn sie von einer bisher beherrschten Klasse durchgeführt werden, die alle wirtschaftlichen und politischen Fesseln sprengt, indem sie den Staatsapparat erobert. Jeder, der sich bekümmert zur unbedingten Notwendigkeit der Eroberung der Staatsgewalt, ist revolutionär, auch wenn er bis zu diesem Zeitpunkt noch so sehr das Mittel der Zweckmäßigkeitspolitik benutzt, um soziale Reformen zu erreichen.

Eine soziale Revolution ist eine gesellschaftliche Umwälzung, die begleitet ist von der politischen Machtergreifung durch eine bisher unterdrückte Klasse zum Zwecke der Umgestaltung der Gesellschaft in ihrem Sinne.

Daraus sehen wir, daß eine Reform mit den Belangen der herrschenden Klasse durchaus verträglich ist. Niemals aber eine Revolution. Sie bedeutet in jedem Falle ihren Sturz. Kein Wunder, daß die Herrschenden von jeher bestrebt waren, den Begriff der Revolution umzubiegen, zu verschleiern und ihn womöglich ganz hinwegzureden. Dabei bediente man sich zu bestimmten Zeiten verschiedener Mittel. Solange der menschliche Geist von den Pfaffen und ihrer Lehre beherrscht wurde, galt die Revolution als sündhafte Auflehnung gegen die gottgewollte Ordnung. Als dann die theologische Denkweise der juristischen weichen mußte, versuchten die Rechtskundigen im Dienste der Herrschenden die Revolution als einen gewaltsamen Bruch der überlieferten historischen Rechtsordnung hinzustellen. Der juristischen Denkweise folgte die naturwissenschaftliche, die sich ebenfalls die herrschende Klasse zu diesem Zwecke nutzbar machte.

Soziale Reformen in unserem hier entwickelten Sinne gibt es in vorkapitalistischer Zeit nicht. Die soziale Revolution ist eine Begleiterscheinung der kapitalistischen Periode. Die dadurch gesteigerten wirtschaftlichen Machtmittel, verbunden mit der Entwicklung moderner Waffentechnik, ließen den neuen kapi-

talistischen Staat zu einem bisher nie gekanntem Herrschaftsmittel werden. Diese Tatsache erzeugte die wachsende Erkenntnis, daß es nur noch möglich ist, Änderungen zum Vorteil der beherrschten Klasse vorzunehmen durch die Erhebung des Staatsapparates, durch eine soziale Revolution. So unterscheidet sich die vorkapitalistische von der kapitalistischen Periode. Dort kleine, wilde, lokale, kräfteverzehrende Rebellionen — hier ein wachsend bewusster, organisierter, auf ein großes gesellschaftliches Ziel gerichteter Kampf, begleitet von wissenschaftlich-kritischer Beobachtung. Hier seltene, aber tief-schürfende soziale Revolutionen — dort eine Menge geringfügiger Reformen unter Aufwand riesiger Kraft.

Wie steht es nun in unserer Zeit mit unserem Staat? Wir haben den Krieg als Folgeerscheinung des hochentwickelten Kapitalismus erlebt. Wir haben erlebt, wie sich die Klassengegensätze mit der Dauer des Krieges zuspitzten, wie sie sich in der Revolution entluden und wie einer der gewaltigsten Staatsapparate zerschmettert wurde. Das Ergebnis der Revolution ist in der Weimarer Verfassung verankert. Sie ist der Ausdruck der Kräfteverhältnisse der Klassen nach den Novembertagen.

Die Weimarer Verfassung dient hinsichtlich der wichtigsten wirtschaftlichen Grundlagen des Staates dem Privatbesitz. Sie sichert das Erbrecht, die Nutzung an Grund und Boden, die Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft usw. im Sinne des bürgerlichen Eigentumsbegriffes. Produktionsmittel und Produktionskräfte liegen also durch den Staat gesichert in den Händen der kapitalistischen Klasse. Auch hinsichtlich der gesellschaftlichen Funktionen treten in der Verfassung Merkmale in den Vordergrund, die rein privatkapitalistischer Natur sind. Da sich der geistige Überbau eines Zeitabschnittes aus seinem wirtschaftlichen Unterbau entwickelt, sind auch Wissenschaft, Justiz, Kirche, Schule, Kunst in diesem Sinne tätig.

Das ist die Verfassung des neuen Staates. Das Prinzip des Kompromisses mit bürgerlichen Gegnern kommt darin zum Ausdruck. Sie schützt auf der einen Seite mit den Einrichtungen des Staates das Privateigentum und bringt auf der anderen Seite die demokratischen Rechte. Dort die wichtigsten Machtmittel des Staates in den Händen der Kapitalisten — hier der Sieg des demokratischen Prinzips. Dort die Unantastbarkeit des Privatbesitzes an den Produktionsmitteln — hier die sichergestellte Möglichkeit, in allen staatlichen Einrichtungen unseren Einfluß geltend zu machen.

Gewiß ein gewaltiger Schritt, der uns das Ziel näher bringt, aber eben nur ein Schritt. Nur Erörterung stand damals die Überleitung der Produktionsmittel in die Hände des Staates. Wir waren zu schwach, die Revolution hat diese Frage nicht gelöst. Somit ist sie nur ein Meilenstein im gesamten Revolutionsprozeß. Die Umwälzung, die die Überführung der Produktionsmittel in Staatsbesitz ermöglicht, steht uns noch bevor. Sie ist

unser Ziel! Die durch die letzte Umwälzung errungenen Mittel und Waffen der Demokratie, proletarische Organisationen und Parlamente, sind ungeheurer wichtig, ohne sie ist der Sieg überhaupt nicht denkbar, aber sie sind eingezwängt in den Rahmen der Verfassung.

Wir haben den Rahmen dieser Kompromißverfassung mit arbeiterfreundlichem Gehalt zu füllen. Wir haben in allen Einrichtungsrichtungen Erkenntnisse zu sammeln, die proletarisches Maß gemeint werden müssen. Wir haben zu beweisen, daß wir in dieser Übergangszeit der Kräftegleichheit weniger träge sind als die Gegner. Die Fesseln der Verfassung werden für uns wachsend spürbar sein, wirtschaftliche Widersprüche werden diese Entwicklung fördern bis zu einem Zeitpunkt, da wir die Fesseln sprengen. Bis zu diesem Zeitpunkt haben wir zu lernen, zu werden und zu wecken. Gewiß sind wir bis zu diesem Augenblick gewillt, Reformen durchzuführen, die der proletarischen Klasse dienen. Darüber hinaus aber wissen wir, daß wir uns mitten im Revolutionsprozeß befinden. Wir fördern wissend diesen Prozeß bis zur Überleitung der Produktionsmittel in die Hände der Gesellschaft und sind somit Revolutionäre.

## Ausland in Mansfeld

P. H. Wenn diese Zeilen in die Hände der Leser kommen, stehen die Ausständigen des mansfelder Kupferschieferbaus schon die 7. Woche im Kampfe. Ein Ende ist noch nicht abzusehen. Der Ausstand ist von der Leitung der Mansfelder AG gewollt, äußerte doch der Direktor Stahl bei Verhandlungen: „Wird ein uns nicht genehmer Spruch gefällt, dann haben wir doch noch die genehmigte Betriebsstilllegung in der Tasche.“ Wie erinnerlich, wurde der Belegstahl auf den 31. Mai gekündigt, zugleich aber in Aussicht gestellt, wer sich einen Lohnabbau von 15 % gefallen lasse, dürfe weiterarbeiten. Das lag nun in der allgemeinen Linie des Lohnabbaus, wie er von der Schwerindustrie gefordert wurde, und dabei wollte die als reaktionär und arbeiterfeindlich bekannte Mansfelder AG, die seit ihrem Bestehen schon manchen brutalen Arbeiterkampf provoziert hat, nicht fehlen.

### Im mansfeldischen Land

Mansfeld! In der Geschichte der Arbeiterbewegung ist der Ort viel genannt. Schwere Arbeiterkämpfe haben hier geblutet. So wollten wir die mansfelder Kupferbergarbeiter einmal in ihrem Lande aufsuchen.

Geographisch teilt sich das Gebiet in den Mansfelder See- und Gebirgskreis. Das deutet auf die Struktur des im östlichen Vorlande des Harzes gelegenen, zum Regierungsbezirk Merseburg gehörenden Gebietes. In das Industriegebiet fällt noch der Sanger-

„Nabann bin ich hinausgefahren nach Großsennittschhausen, einem herrlich gelegenen Ort — auf zehn Kilometer Umkreis kein Baum —, und habe dem Wirt gesagt: Sonntag kommt ein Verein, er solle die Bestede anbinden.“

„Wieviel Zeit hat's dann?“ erkundigte sich der Wirt.

„Ich schätze etwa hundertfünfundig, aber weil ich nicht gern Schredschüße abgebe, sagte ich: „Etwas zwanzig. Sorgen Sie für genügend Eßen und Trinken!“

„Frei R' nitz!“ erklärte der Wirt.

Nachdem ich in dieser unglücklichen Weise für Akung und Labung sorgen hatte, ging ich an die Ausarbeitung des Vergnügungsprogramms. Ich engagierte einen Klavierspieler, einen weitgereisten Sänger, er hatte früher einmal einen Hochstufers und noch jetzt hat's einem in der Hand, wenn er spielt. Besonders im Auswendigspielen ist er groß, denn sein eigentliches Instrument ist die Drehorgel. Klavier spielt er nur, wenn er die Beche nicht zahlen kann und hinausgerufen sein will.

Dann setzte ich ein Preisstegeln aufs Programm und ein Fächerheften. Bei der Wirtschaft ist nämlich ein Fächer. Da kann man drauf raubern, wenn man sich vorher die Nase zublindelet. Er ist ein hübsches ornament, der Fächer. „Duffel“ nennt man das, wenn man das Fremdwort Parfümerie benutzen will. Und für den Abend bereite ich eine „Benzinische Nacht“ vor, indem ich drei Lampions an eine Wäpeltanne band. Und schließlich erstand ich noch ein Feuerwerk: zwei Frotche, einen Kanonenschlag, ein Feuerrot und eine Schachtel bengalische Sündhölzer.

Und dann telephonierte ich dem ersten Vorsitzenden: „Es wird jauchsel! Ich bleibe gleich hier, und ihr fahrt Sonntag früh bis Stellen Imberwelsberg, geht durch die herrliche Landschaft nach Oertrandenheim, liegt rechts ab und liegt über Sandwäskensbrunnen gegen zwei Uhr hier ein. Gemeinlichme brauchen die Damen mit: rauskommen, es geht fortwährend durch Wald!“

## Karlchen und der Vereinsausflug

Von Karl Gillingen München

Es gibt nichts Schöneres als hinauszufliegen. Die Herren Geschäftstreibenden werden natürlich widersprechen — viel leicht habe ich mich auch falsch ausgedrückt —, nämlich nicht das Hinausfliegen mit präpeltterhaft nachsurrenden Kupferkoffer, sondern das Ausfliegen in die Natur. Früher kamen wir begeistert „Hinaus in die Berne“, bei dem jetzigen Eisenbahn Tarif hängen wir nur noch „Hinaus in die Nahe“.

Es gibt Vereine, aus denen ich noch nicht hinausgefliegen bin. Doch nicht. Ich habe mich mit dem Vereinleben: ich kann meine Beiträge noch so lange schuldig bleiben, man schließt mich trotzdem nicht aus. Dabei moche ich grundsätzlich die Vereinsausflüge durch mein Nichterschienen ermöglichen. Nur zu Hausbesuchsammlungen komme ich, solange liefert das „Wort zur G'schäftsbearbeitung“, und kaum habe ich dann zwei bis drei Stunden geredet, so bewerte ich schon eine gewisse Aufsummlung gegen mich. Der Vorliegende unterbricht mich, und wenn ich dann ganz höflich antworte: „Bei Will, Hausbesuch!“ — buntz, können sie schon wieder über meinen Ausflieger ab. Ich mag unter einem sehr vereinsfreundlichen Planeten geboren sein.

Nur in unserem Vergnügungsverein „Der unglückliche Markthennau“ haben sie noch ein Verkommen zu mir. Da bin ich sogar im Vergnügungsamt. Und in diesem Ehrenamt habe ich allmählich einen Vereinsausflug zu arrangieren. Das letzte Jahr fand er im Dezember statt, weil ich nicht früher mit den Vorbereitungen fertig geworden war, aber diesmal wurde der Tag früher gelassen. „Wannal darf die Soche denn losen?“ fragte ich die übrigen Vorstandsmitglieder. Sie gaben mir zweihundert Mark aus der Vereinskasse und da konnte ich endlich meinen Schwärmer bezahlen.

hausener Preis. Nimmt man den Weg von Halle über Nietleben, so kommt man bald in hügeliges Gelände, auf dessen Südhängen Weinbau getrieben wird. Der Wein ist nicht berühmt. Im Volksmund geht die Sage, daß die Gallener einmal drei Galunten herten wollten. Galunten sind solche, die nur ab und zu nach Halle kommen. Da die Sünder aber arg jung waren, wollte man Gnade vor Recht walten lassen. Man gab ihnen je einen Schoppen heimischen Wein zu trinken; kaum hatte der Süngler gekostet, als er schrie: Meel! Dann nig wie nuffl und er stellte sich wieder unter den Galgen. Im sonstigen ist aber dieser schöne Landstrich sehr fruchtbar. Stattliche Baumalleen, weite, rauschende Ahrenfelder, Rapsäcker usw. geben davon Zeugnis.

Bei Seeburg breitet sich ein wunderschöner See aus, der auch dem Preis seinen Namen gibt. An diesem heißen Julitag erfrischen sich darin überraschend viel berufsmäßige Arbeitslose. Ihre Ausrüstungskommoden standen in langen Reihen auf den Parkplätzen. Für wirkliche Arbeiter ist auch ein See da, der liegt weiter drünten, ist nicht so schön gelegen und auch sehr klein. Im Mansfeldischen ist eine sehr strenge Scheidung zwischen denen, die etwas und denen, die nichts haben.

Wir kommen nach Eisleben. Die alte Lutherstadt ist der Mittelpunkt des mansfelder Industriegebiets. Ein kleines, ruhiges Städtchen, dem man fälschlich nachsagt, die polternde, dröhnende Kupferstadt zu sein. Dem Außen nach zu urteilen, scheint sich das Städtchen nach rückwärts zu entwickeln, denn man reist die Straßenbahnen wieder weg, die jahrelang dem Verkehr dienten. In Eisleben steht das Gewerlenhaus der mansfelder Kupferherren, die Direktion der heutigen Mansfeld AG. Aus alter Tradition beherrscht die Leitung der Mansfeld AG auch das Städtchen Eisleben. Alles ist von ihr abhängig. Nur ihr Wille geschieht und die Heranzholung anderer Industrien mußte unterbleiben, weil die Mansfeld AG auch über die brachliegende Arbeitskraft verfügen will. Häuser und Wohnungen befinden sich zum großen Teil im Besitz der Mansfeld AG.

Wir verlassen Eisleben und kommen in den mansfelder Gebirgskreis. In Helbra befindet sich gegenwärtig der Sitz der Zentral-Freileitung. Hier hat auch der Bergarbeiter-Verein keine Verwaltungsstelle, denn die Kumpels des Gebirgskreises sind am besten organisiert. Von den Höhen hat man einen Rundblick über das ganze Gebiet. Am Himmel zeichnen sich die riesigen Schladenshalden mit den Wertschornsteinen und Fördertürmen ab, die Schachtanlagen der Mansfeld AG. In normalen Zeiten quillt und rast der Schachtbetrieb, heute liegt alles fast und tot. Die Schachtanlagen sind unterirdisch miteinander verbunden, von Eisleben bis Hellstedt kann man unterirdisch wandern.

Unser Weg führt uns hinunter in die sogenannten mansfelder Grunddörfer, das sind die Wohngegenden der Bergarbeiter. Bei Mansfeld, ein altes, schönes Städtchen mit einer sich prächtig auf der Höhe breitmachenden Kirche, fällt die Straße steil ab. Im Grunde geht es weiter, durch Klostermansfeld, Leimbach und andere kleinere Dörferchen, vorbei an der Silberhütte „Gottesbelohnung“ und der Messinghütte nach Hellstedt-Großörner. In Hellstedt ist der Sitz unseres Verbandes für das mansfelder Gebiet. Auf dem Messingwerk der Mansfeld AG werden rund 1500 Mann beschäftigt. Die Belegschaft ist in kurzer Zeit von 2500 Mann auf diese Zahl heruntergerationalisiert worden. Trotzdem nun noch das schamlose Anfinnen auf Lohnabbau. Das hat die Erbitterung maßlos ge-

steigert. In Hellstedt haben wir das Ende des eigentlichen, unter der Herrschaft der Mansfeld AG stehenden Industriegebietes erreicht. In der Richtung Sangerhausen liegen meist die Wohngegenden einzelne Schachtanlagen und Braunkohlengruben.

Die Mansfeld AG

Der mansfelder Erbergbau ist sehr alt. Schon im 11. Jahre hundert wird er genannt. Die bodenständige Einwohnerschaft baute Kupfererz im Tagbau ab. Im 20jährigen Krieg verlotterte der Kupferbergbau. Die Arbeiter wandten sich der Landwirtschaft wieder zu, und nur als Nebenbeschäftigung wurde etwas Bergbau getrieben. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bildeten sich die mansfelder Kupfererzbergbauenden Gewerkschaften, die 70 Jahre lang planmäßig den Kupfererzbergbau betrieben. Das Aufkommen der Elektrizität forderte große Kupfermengen und es setzte eine Blütezeit für den Kupferbergbau ein, der bis in die letzte Zeit angehalten hat. Bei diesem Wachstum wuchs die Macht der Kupferherren gewaltig. Sie erwarben das gesamte Gebiet. Im Jahre 1921 wurde dann aus den Gewerken die Mansfeld Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb, die heutige Mansfeld AG. Damit kam die gesamte Kupfer- und Hüttenindustrie der mansfeldischen Kreise in eine Hand. Die Acker, Wälder, Wohnungen, ja ganze Ortschaften, Straßen und Verkehrsmittel gehören der Mansfeld AG. Die Versorgung der Orte und Städte mit Kraft und Wasser ist von diesen Werken abhängig. So kommt es, daß gegenwärtig die Streitenden allerlei Wohlstandsarbeiten verrichten müssen, weil andernfalls die Städte und Ortschaften ohne Licht, Kraft und Wasser sind. Im Mansfeldischen gehört alles der Mansfeld AG, nur die Arbeiter sind frei. Ihre Freiheit besteht darin, daß sie für die Mansfeld AG zu den von ihr diktierten Bedingungen arbeiten müssen oder auszuwandern haben, wenn sie nicht verhungern wollen. Die brutalen Mittel der Mansfeld AG, die sie gegen die Arbeiter anzuwenden beliebt, muten mittelalterlich an. So belagern einige Zeit die Arbeiter einiger Schachtanlagen im Mansfelder Revier, die im Sangerhäuser Kreis wohnen, einen Jahrgeldausfluß. Plötzlich fiel es der Leitung der Mansfeld AG ein, daß diese Beträge ihr Ruin seien, kurzerhand wurden die Schachtanlagen stillgelegt, die Belegschaften entlassen, damit war für diese Herren die Frage gelöst. Einige Dörfer im Sangerhäuser Kreis waren dem Ausfließen überantwortet.

Der Mansfeld AG gehören sämtliche Schachtanlagen des Kupfererzbergbaus in den drei Kreisen und einige Braunkohlengruben. In Hellstedt liegen die Kupfer-, Silber- und Bleistätten. Die Mansfeld AG beschäftigt rund 15 000 Arbeiter, die vollständig im Streik stehen. In dem Verhüttungsverfahren werden wertvolle Nebenprodukte gewonnen. Kupfer ist das Hauptmetall, daneben werden geringe Mengen Gold und Silber ausgeschmolzen. Blei und Zink ist reichlicher vorhanden. Bedeutend ist auch die Gewinnung von Schwefelsäure und Schladenssteinen. Welchen Wert die Leistung der Gesellschaft der Gewinnung dieser Nebenprodukte beilegt, geht daraus hervor, daß sie krampfhaft versucht, diese Betriebe mit Streikbrechern wieder in Gang zu bringen. Das scheiterte bisher an der Wachsamkeit der Ausständigen.

Der mansfelder Kumpel

Eigenartig wie das ganze Mansfelder Revier ist auch die Geschichte seiner Arbeiterbewegung. Schon in alter Zeit wird von Auf-

„Hast du auch für Unterhaltung gesorgt?“

„Frage nicht so beleidigend! Knote hat zwar abgesetzt, die Zwogin ist heiser und Richard Strauß ist berreist, aber ich habe einen unerhörten Klaviervirtuosus gebucht, einen Hoffmeister, der hat schon in den größten Höfen gespielt, der ist so vornehm, daß er kein Honorar meist in Papier gewickelt kriegt — na, ihr werdet Nase und Mund aufsperrn und nur noch durch die Ohren atmen!“

Und es kam der Sonntag. Die Dorfwehr schlug Mitternacht, ein Reichen, daß es vier Uhr mittags war, und noch kein „Unfallender Wasschenbaum“ in Sicht. Die Uhr schlug sechs (also war es halb fünf) — keine Spur eines Vereins. Endlich um fünf Uhr nahte eine Staubwolke, aus der sich der Herr Zweite Schriftführer widelte. Er schwitzte, als ob er aus einem Dampfbad käme, und begrüßte mich mit den ansichtsreichen Worten:

„San Sie in einer Lebensversicherung?“

„Wo sind denn die anderen?“

„Zehn ham an Hitzschlag kriegt, dreißig liegen irgendwo im Straßengraben, und die übrigen ham geschworen, sie schlagen Wahna das Gnad ab!“

Aber es wurde nicht ganz so schlimm, die Eintreffenden waren viel zu erschöpft. Am besten gefiel mir die dicke Frau Erste Vorstandsgemahlin, von der trostete das Bett wie von einem Wealshühnel am Spieß, sie räckelte nur noch ganz leise, aber sie besaß immerhin noch die Kraft, mir ihren Sonnenschirm aufs Dach zu hauen mit dem Trinkpuch: „Dees vergiß i dir net, Sundling!“

Und dabei hatte ich doch ausdrücklich gebeten, die Damen möchten ihre Sonnenschirme zu Hause lassen.

Um die Stimmung zu heben, begann ich gleich das Preisfestgen. Mit Damen, damit es mehr Gaudt gibt. Und es gab auch eine große Gaudt, denn wie ich gerade meinen weitberühmten Hadel schieben wollte, wischte mir die Kugel aus der Brustchen Hand, flog in weitem

Wogen hinter mich, und es wäre vielleicht eine ernstliche Beschädigung der Regelbahn eingetreten, wäre nicht der Anprall dadurch gemindert worden, daß die Kugel vorher der Frau Ersten Vorstandsgemahlin an den Kubitopf sauste. Ich hatte die aufsteigende Ahnung eines Wortschlags, da trat glücklicherweise der Wirt dazwischen, um zu verkünden, daß kein Wier mehr da sei.

Diese Mitteilung trug in höchst verminderner Weise zur Mehrung meiner Popularität bei. Zudem kam jetzt der Klavierspieler: „Die jungen Leut mögen tanzen, aber ich kann nicht Klavier spielen!“ — „Soo?!“ schrie ich ihn an, „Sie können nicht?“ — „Kein.“ kispelte er freundlich, „es ist nämlich kein Klavier da!“

Nun konnte mich nur noch das Fischerstechen vor der Begeisterung des Volkes retten. Ich dirigierte also die Menge nach dem Kumpel und sprach: „Ich will Ihnen zunächst die Spielregeln erläutern. Vielleicht ist eine der Damen so liebenswürdig, mit mir dieses Boot zu bestiegen?“ Und nachdem die Frau Erste Vorstandsgemahlin so liebenswürdig gewesen war, fuhr ich fort: „Vor allem dürfen Sie nicht schaukeln! Machen Sie ja nie so, wie ich es jetzt mache —“ und dann lag die Frau Vorständerin über Bord. Man sichte sie heraus, aber sie fand in keinem guten Geruch mehr.

Um die Aufmerksamkeit von diesem Teil des Kriegsschauplatzes abzulernen, beschloß ich, nunmehr „Venezianische Nacht“ zu machen. Ich hing also auf den Tisch, setzte ein Streichholz in Brand, bog das eine Lampion auseinander, sah, daß keine Kerze drin war, warf das brennende Streichholz weg und — Glück muß der Mensch ham — gerade auf das Feuerbad!

„Stach, bum, bouh, tschsch — ffftttt! ging die ganze Bescherung los. Gewöhnlich machen die Leute bei einem Feuerwerk „Mh!“, diesmal machten sie was ganz anderes. Besonders die Frau Erste Vorstandsgemahlin schien mir etwas erregt, denn sie hatte sich zum Ohnmächtigwerden fast den Stuhl ausgefucht, unter dem der Bauonenshlag lag...

ständen der Mansfelder Bergleute berichtet. Zur Zeit der Reformation zog Thomas Münzer die Straße von Göttsfeld nach Mansfeld und fand mit seinen Lehren unter den gesunden Bergleuten Gläubige. Das Land war den Ständesherrn ausgeliefert. Die verschwörungsfähigen Grafen von Mansfeld deuteten die Bergleute im schlimmsten Maße aus. Heute tun dies die Direktoren der Mansfeld AG. Als zu Beginn des 30-jährigen Krieges die Bergleute mit schlechtem Geld bezahlt werden sollten, kam es zum offenen Aufstand. Der Bergbau kam zum Erliegen. Später wurden die berühmten sieben Bergbaugewerke gegründet, und damit war einer langsamen Entwicklung wieder der Weg geebnet. Den Bergleuten standen alte Privilegien an, die erit der Kapitalismus beseitigte. Es entstand der moderne Industrieprolet. Die Mansfelder hielten es noch lange mit einer besonderen Frömmigkeit und konnten sich schwer von ihren alten Sitten und Gebräuchen trennen. Sie erkannten nicht, wo ihre wahren Wider-sacher zu suchen waren. Noch bis zum Kriegsausbruch war das mansfelder Land ein schwieriger Boden für die sozialistische Arbeiterbewegung. Die frommen, reichstreuen Bergknappen verfochten mit Gehässigkeiten und Fälschungen die Sendlinge der modernen Arbeiterbewegung. Am die Jahrhundertwende herum erhielt der sozialdemokratische Kandidat von 18 000 Wählern ganze 2000 Stimmen. Gewählt wurde stets der fromme Reichsparteiler Trendel, der bis zum Ausbruch der Revolution den Mansfelder See- und Gebirgskreis im Reichstag vertrat. In der letzten Wahl vor dem Kriege, im Jahre 1912 kam der Sozialdemokrat Adolf Hoffmann das erste Mal in eine aussichtslose Stichwahl. Das war aber auch nur dadurch möglich geworden, daß im Jahre 1909 ein sehr folgenschwerer Streik ausbrach, den die mansfelder Kupferherren provoziert und in dem dann preussisches Militär gegen die Streikenden aechst wurde. Die Erbitterung war damals unter den mansfelder Proleten sehr groß. Im Reichstag gab es noch lange ein Nachspiel und die Verbundenheit der Kupferherren mit dem kaiserlichen Staat trat stark in die Erscheinung. In dieser Zeit bekam die reichs- und kaiser-treue Knappengewinnung einen entscheidenden Schlag. Es ging mit der Arbeiterbewegung vorwärts. Unter den Kameraden des Kupfer-bergbaus setzten sich Menschentum und Männerwürde durch. Damals schrieb ein Ungenannter den Roman „Aus Mansfelds Ehrenlagen“, in dem der Kampf der mansfelder Arbeiterschaft verberrlicht wurde. Nach dem Kriege gingen die Mansfelder mit fliegenden Fahnen in das neuentdeckte Lager der Freiheit. Sie griffen auch gleich weit über die Grenzen der Nacht hinaus und aenossen die Freiheit wie Herdunfende eiskaltes Quellwasser. Die Straße von Göttsfeld bis Mansfeld, die einst der Rebell Thomas Münzer gezogen, die zog ein Hag Holz mit seinen bewaffneten Haufen. In der „Sonne“ an Selbra, in der heute die Zentralleitung des Kampfes ihren Sitz hat, hatte Holz sein Hauptquartier aufgeschlagen und kommandierte ziel- und planlos. Von hier zogen die Kumpels mit der Knarre über dem Rücken ins Land. In diesen Tagen hatten die Güntergeraltianer die größte Kunde, denn nur an Kleinlichen Erscheinungen und Anker-liechten verhielte sich die revolutionäre Mut der Holzgarde. Das Manöver diente dem Bruderkampf im Arbeiterlager. Bald war auch dieser Spul zu Ende. Die Mansfelder beschrifteten den Weg des organisierten Klassenkampfes, die Verbände sagten Fuß und wurden zum erfolgreichen Verfechter der Lebensinteressen einer Massenbewussten Arbeiterschaft. Seitdem haben wiederholt planmäßig

geführte Bewegungen stattgefunden, die erfolgreich waren. Das hart-näckige Gerrentum der Kupfergewaltigen in Eisleben begreift aber immer noch nicht, daß es mit dem unterwürfigen, königstreuen Knappentum ein- für allemal vorbei ist und daß dieser Arbeiterschaft von heute ihr Recht werden muß. Versuche, mit Nazis, Gelsen und Stahlschmiedern die mansfelder Kumpels wieder zu verklumpen, sind wiederholt gemacht worden, haben aber an keiner Stelle zu einem Erfolg geführt.

**Feinde des Ausstandes**

In Erinnerung an die herrliche Vorkriegszeit, in der der Staat den Kupferherren Militär gegen die kämpfende Arbeiterschaft zur Verfügung stellte, versuchen die Herrschaften auch jetzt wieder, Gewalt gegen die in musterhafter Ordnung kämpfenden anzuwenden. Aber die Ausständigen lassen sich nicht mehr provozieren, sie halten Disziplin und Ordnung, sehr zum Leidwesen der Mansfeld-Direktion. Herbeigeholte Schutzpolizei mußte auf Einspruch der Ausständigen hin wieder aus dem Revier zurückgezogen werden.

Die mansfelder Kumpels haben aber einen gefährlichen Gegner ihres Kampfes, das ist die kommunistische Partei, die diesen rein wirtschaftlichen Kampf zu einem politischen Parteigefecht machen möchte. Ein breiter Lügenstrom durchzieht das mansfelder Land. Mit allen Mitteln wird der Bruderkampf geschürt, wilde, unkontrollierbare Streikaktionen gegründet, dafür die ordentlichen Streikleitungen und ihre Vertreter verleumdet und verächtlich und mit dünnen Nettoklappen gegen die Gewerkschaften gewöhnt. Was schert sie der Kampf gegen das brutale Regiment der Kupferherren, der Ausstand ist für sie nur eine Gelegenheit, mit ihrer bergigenden Agitation an die Massen heranzukommen. Das ist nacker, unberschämter Arbeiterberrat. Ist es nicht traurig, daß die Streikleitung Flugblätter herausgeben muß, um den niederträchtigen Verleumdungen der Kommunisten, die die Reihen der Ausständigen in Gefahr bringen, entgegenzutreten zu können. Gelder, die dem Kampfe dienen könnten, müssen zu solchen Zwecken verbraucht werden.

Wie weit die KPD-Agitation gekommen ist, dafür einige Beispiele: Die Mansfeld AG hat an verschiedenen Stellen den Versuch unternommen, mit Streikbrechern Betriebsteile wieder aufzunehmen. Die Ausständigen haben, was ihr gutes Recht ist, die Streikbrecher über das Schändliche ihrer Handlung aufgeklärt und heimgeschickt. Schutzpolizei sollte dann die Streikbrecher sichern. Das hat durch das forsjche Auftreten der Schutzpolizisten an einigen Stellen zu Zusammenstößen geführt. Einige Arbeiter erhielten Verwundungen. Das war bedauerlich, nicht aber die Schuld der Ausständigen. Am andern Tage stand am Kopf der kommunistischen Zeitungen: Hier Streikbrecher wurden in Frankenhau-s-fähig geschlagen und andere verwundet. Man soll sich dieses Verbrechen einmal richtig vor Augen halten. Die Schutz-polizei hatte angeschlagen und einige Arbeiter verletzt. Wegen ihr Verhalten wird Einspruch erhoben, die Polizei sucht Material zu ihrer Rechtfertigung. Da liefern es die Kommunisten. Der Staats-anwalt wird mit Freunden angreifen und die in Haft befindlichen Arbeiter werden vor den Schranken des Gerichts die renommierten Angaben der Kommunisten als Tatbeweise, daß die Arbeiter die Streikbrecher geschlagen haben und daß die Polizei in der Abwehr war, um die Ehren geschlagen bekommen. Streikbrecherischer ist wohl im Arbeiterlager noch nie gehandelt worden.

Ich verfrämte mich in eine Ecke. Ich auf die Uhr und stellte fest: wann ich nicht aus Fortgehen wahne, fährt ihnen der letzte Bus vor der Nase weg, und entfernte mich ohne weiteres Aufsehen. — Seit gestern liegt auf meinem Schreibtisch ein einachsiger Brief von dem Vereinsvorstand. Aber ich habe ihn noch nicht auf-gemacht. Ich glaube auch nicht, daß ich ihn aufmachen werde. Ich erwah's noch früh genug, ob sie mich zum Ehrenmitglied ernannt haben.

**Die Kabe im Volksglauben**

Wohl genau wenige Tiere ist die Einstellung des Menschen so zwispaltig, wie gegen die Kabe. Einerseits der Liebhaber ganzer Käller, bei den Kaputern vergottet im hochalpinen Sinne des Wortes, heute noch von vielen geachtet, wird sie andererseits als Symbol der Falschheit der Treuloseit gewertet, von ebensoviele Menschen als Sogelmörderin, als mörderisch-wonitische Wesen erachtet. Alle beide dieser gegenwärtigen Auffassungen Israels sich im Volks-glauben wieder.

Die Kastlege, ein Tier des Orients, hat in den nordischen Ländern Beziehungen zur Fria — vürlich noch mehr zu Thor, dem Gewittergott, erhalten. Das schwarze, eckrische Tier mit funkelndem Horn und glühenden Augen — ist es nicht der Gestirnsaffe verglichen? Und wo immer diese Auffassung ver-herrlicht, da finden wir die Kabe als Herrscherin, mit Konterkraft ausgestattet. Wieder im doppelten Sinne: in Estland, daß man, der Kabe schütt eine dreifache Kabe vor Gewitter und Feuer; Feuer kann man löschen, indem man sie hantmannt. Aber auf Wägen soll sie als Anginshüter, Kagen darf man nicht schlagen, sonst ist in Chorraid; tut man es aber doch, wird es nur

rückwärts gehen — fügen die Krainer hinzu. Die Ehüringer schlugen keine Kabe tot. Sie ertränken sie, sonst hätte man kein Glück. Letzteres verneint man in Böhmen und dem Erzgebirge; es brachte Unheil für sieben Jahre. Und will man dortselbst jemandem Unglück zuziehen, so vergräbt man eine tote Kabe unter seiner Schwelle.

Auch in der Volksmedizin spielt die Kabe ihre doppelgesichtige Rolle. In Böhmen, Tirol, Schlessien ist allgemeiner Glaube, daß Kabenfleisch die Schwindsucht heilt. Wer aber ein Kaben-haar verschluckt, bekommt diese Erkrankung und ein Kind wächst nicht mehr. Besonders schwarze Kater sind voll geheimer Kräfte. Wenn sie 9 Jahre alt werden, fangen sie an, unterirdische Schätze zu bewahren.

Allgemein in Süddeutschland und weiterhin ist die Mei-nung, ein Mädchen, das eine glückliche Ehe führen will, muß die Kaben gut füttern. Freia war ja die Eheübererin. Aber ebenso all-gemein heißt es, daß eine über den Weg laufende Kabe ein Un-glückszeichen ist. Ihr Pufen und Wadelmachen zeigt Wäite an. Im Fogland mit der Soranie, daß, wenn sie sich über die Ehren fährt, vornehmer Besuch, wenn aber über die Hinterbeine, jemand mit einem Stecken kommt. Wer ihr beim Wadeln zusieht, bekommt noch am selben Tage Prägeln, sagt man in Böhmen, und wenn sie dort liegen läßt, dann wird das Korn billig. In Norddeut-sch-land legt man dem Schreien einer Kabe vor einem Haus Todes-lebers gefährlich in einer Freitagnacht. Das soll Unfrieden und Rauf bringen. Besonders unüberwindend wird es in Schwaben angesehen, wenn vor der Trauung eine Kabe auf dem Altar sibt. In Oldenburg hat sie die etwas harmlosere Bedeutung des Wetterpropheten. Aus jener Richtung, in welcher die Kabe krabbelt und schnarrt, kommt am anderen Tage der Wind, und wenn sie ihr Hinterbein dem Bauer zum Ansehen zeigt, wird es Frost geben. Aber wo

Ein anderer Fall: Die Zentralstreikleitung will der Mansfeld AG die Geschlossenheit der Ausständigen vor Augen führen. Sie formiert eine eindrucksvolle Demonstration nach Eisleben, an dem Sitz der Direktion. Aus allen Städten und Dörfern des Mansfelder Reviers marschieren in geordneten Rängen die Ausständigen auf Eisleben. Manche haben einen Weg bis zu 9 Stunden, auch die Ältesten nehmen die Strapazen auf sich, um dem Gegner die Geschlossenheit zu zeigen. Diese Demonstration war das Eindrucksvollste, was in diesem Kampf unternommen werden konnte. 12.000 Ausständige nahmen daran teil. Bei diesem Unternehmen scheinen nun die Kommunisten nicht auf ihre Rechnung gekommen zu sein, darum arrangierten sie eine Gegendemonstration. Sie hatten sich aber verrechnet, die Arbeiter waren vernünftiger und wünschten nicht den Eindruck der Gewerkschaftsleitung auf zu zerstören. Nur einen Teil Gantarbeiter konnte die KPD auf die Beine bringen und mit ihnen vor Eintreffen der Demonstrationssäue in Eisleben die Zugänge zum Marktplatz verstopfen. Aus der Geschichte ist ein Schauspiel für die Gegner geworden, obgleich der wuchtige Eindruck der Demonstration nicht vernichtet werden konnte. Am Schluß ließen dann die echt bolschewistischen Klassenkämpfer ihre Wut an den mitgeführten Arbeitermusikgruppen aus, denen sie die Instrumente zertrümmerten. Der Höhepunkt folgte aber am folgenden Tag in den kommunistischen Blättern. Da stand in knalligen Lettern zu lesen: Gulemann (Vorstand des Bergarbeiter-Verbandes), Meddichau (Zentralstreikleiter) und die Bonnen Wolfram und Wötcher mühten mit blauen Augen und blutigen Gesichtern vor den Streifenden Klüden. Durch alle Wälder ging diese Schauermar und am nächsten Morgen war Gulemann am meisten überrascht, der nach Beendigung der Demonstration und seiner Ansprache sofort unbehelligt nach Berlin in den Reichstag zurückgefahren war, daß er von den Ausständigen frankenhausaufgelegt in Schmerzen in Eisleben liege. Auch der Streikleiter und seine Mitarbeiter erfuhren erst am nächsten Tage aus den echten Bolschewistenblättern, was ihnen passiert sein sollte. Ein erbärmlicheres Lügenstückchen kann wirklich nicht mehr ausgesonnen werden. So was nennt sich nun Arbeiterpartei. Das zeigt aber, daß diese Dreckgesellschaft am Ende ihres Lateins anlangt ist. Über solchen Schwindel stolpert selbst der Stupideste. Man für diesen Kampf eine Gefolgschaft nach zusammenzubekommen, dazu gehört tatsächlich erst eine zehnjährige bolschewistische Erziehung. Sie erschweren den harten Kampf der mansfelder Arbeiterchaft, aber den Gang der Bewegung können sie nicht beeinflussen. Die Mansfelder werden ohne und gegen die KPD siegen.

Gründe verkürzter Arbeitszeit muß nachgelert werden." Dieser Standpunkt widerspricht dem § 130a der Gewerbeordnung, der besagt, daß die Lehrzeit in der Regel drei Jahre dauern soll, daß sie aber den Zeitraum von vier Jahren nicht übersteigen darf. Auch die Rechtsprechung nimmt eine eindeutige Stellung ein. Nach einem kürzlich ergangenen Urteil des Reichsarbeitsgerichts kann der Lehrherr dem Lehrling bei einer verabredeten Lehrzeit von vier Jahren nicht die Verpflichtung auferlegen, nach Ablauf dieser Zeit die durch Krankheit eingebüßten Arbeitswochen durch Fortsetzung der Lehre nachzuholen. Das Urteil stützt sich in seiner Begründung auf die Bestimmung der Gewerbeordnung, daß für das Handwerk die Lehrzeit in der Regel drei Jahre dauern soll und den Zeitraum von vier Jahren nicht überschreiten darf. Der Gesetzgeber hat hiernach zur Wahrung der Interessen der Lehrlinge eine Höchstdauer der Lehrzeit festgelegt, die auch dann Platz zu greifen hat, wenn im Einzelfalle abnorme Verhältnisse den Zeitraum von vier Jahren für die Ausbildung nicht genügend erscheinen lassen. Den Nachteilen, die sich daraus ergeben könnten, hat der Gesetzgeber zu begegnen gesucht, indem er durch die Einführung der Gefellenprüfung Vorkehrungen traf, daß Lehrlinge mit unzulänglicher Ausbildung nicht zu Gesellen aufrücken. Der Vorteil der Arbeitgebers an einer ausreichenden Erlernung des Gewerbes durch die Lehrlinge ist noch dadurch gewahrt, daß dem Lehrherrn die Entlassungsbeugnis eingeräumt ist, wenn der Lehrling zur Fortsetzung der Arbeit unfähig ist. Eine Vorschrift, die auch dann anwendbar ist, wenn wiederholte Erkrankung den Lehrling zu einer ordnungsmäßigen Fortsetzung der Lehre außerstande setzt. Dies müßte doch nun endlich einmal Klarheit geschaffen haben, damit solche Selbstverständlichkeiten nicht immer wieder bei Lehrlingsstreitigkeiten vor Innungsausschüssen aufgerollt werden müssen. Ebenso veraltet und von den Gewerkschaften von jeher besonders bekämpft worden ist die Frage der Koalitionsfreiheit. Auch in Lehrverträgen, die 1930 abgeschlossen wurden, heißt es in dem Lehrvertragsvordruck des deutschen Schlosserhandwerks: „Vereinen irgendwelcher Art darf der Lehrling ohne Genehmigung des Lehrherrn nicht beitreten.“ Es wäre wirklich zu empfehlen, diesen rückständigen Innungsmeistern einmal die Deutsche Reichsverfassung zur Verfügung zu stellen und den Artikel 159 besonders anzuleuchten: Die Vereinigungsfreiheit zur Wahrung und Förderung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen ist für jedermann und für alle Berufe gewährleistet. Alle Abreden und Maßnahmen, welche die Freiheit einschränken oder zu behindern suchen, sind rechtswidrig. Es ist wahrlich in einem Zeitabschnitt wirtschaftlicher Entwicklung mehr als eigentümlich, wenn solche Rückständigkeit in Verträgen Platz finden. Man versucht es eben und baut auf die Dummheit anderer. Auch hier gilt es, mehr Rückgrat zu zeigen und Anstalten auf Unterschreiben solcher Verträge weit von sich zu weisen. R.

**Rechtswidrige Lehrverträge**

Man kann immer wieder die Wahrnehmung machen, daß von seiten der Erziehungsberechtigten Lehrverträge abgeschlossen werden, die in keiner Weise dem Rechtsstandpunkt entsprechen. Durch diese Rißigkeiten entstehen später Schwierigkeiten, die den Eltern Unannehmlichkeiten bereiten können. Der Reichsverband des deutschen Schlosserhandwerks und der deutschen Schlosserinnungen bringt ein Lehrvertragsformular in Anwendung, das ganz erhebliche Mängel in der Rechtsauffassung aufweist. So sagt ein Abschnitt des Lehrvertragsvordruckes: „Die Lehrzeit beträgt vier Jahre, jede durch Krankheit oder sonstige

**Gesetzlicher Urlaub für Jugendliche**

Eine der Forderungen des von der Tagung des Gewerkschaftlichen Komitees des Internationalen Gewerkschaftsbundes für Jugend- und Bildungsfragen im Juni dieses Jahres aufgestellten Minimalprogrammes lautet auf mindestens drei Wochen bezahlte Ferien für erwerbstätige Jugendliche (einschließlich Lehrlinge) unter

ein Kater geprügelt worden ist, sagen die Thüringer, da ist allemal eine Unglücksfälle.

Die bekannte Redensart: Die Katz im Sack kaufen, stammt aus einem besonders im Mittelalter geübten abergläubischen Gebrauch, von dem sich noch heute in Brandenburg, Pommern und Oldenburg Spuren finden. Man wollte vom Teufel den Gestalt, jene Münze, die den Geldbeutel niemals leer werden läßt, erhalten, versuchte aber, den Föfen zu beiraten, indem man einen schwarzen Kater in einen Sack steckte, mit 99 Knoten zuband, damit in der Silberrnacht dreimal um die Kirche ging und nach dem Resner rief. Dann kam der Teufel. Man bot ihm den Kater als einen Gassen an, belam den bewußten Kater dafür und nun hieß es Hals über Kopf heimrennen. Denn war man noch unterwegs, ehe der Teufel mit den Aufknüpfen der Knoten fertig war, so ging es einem an den Kragen. Hörte man aber bei der Prozedur den Kater aufschreien, so wurde man taub. Dies ist der Ursprung dieser Redensart.

Die Verbindung der Kabe mit den dämonischen Mächten zeigt sich noch mannigfaltig. Sie muß auch einmal Opfer gewesen sein. Darauf deutet folgendes: In ganz Süddeutschland, dem Karpaten, aber auch in Ostpreußen besteht der Glaube, daß derjenige, welcher zuerst ein neugebautes Haus betritt, sterben müsse. Daher schiebt man in diesen Häusern zuerst eine Kabe hinein.

Auch unheilbar machende Kräfte werden den Raben zugeschrieben. In Tirol trägt man zu diesem Zwecke einen Handtuchhänger aus ganz schwarzem Katzenfell am linken Daumen. Denselben Dienst tut in Pöbmen ein Knochen von einem schwarzen Kater, den man am Christabend erstickt und dann gelotet hat. Auch das getrocknete, in der Milch einer ganz schwarzen Kuh gebackte Herz einer schwarzen Kabe soll hierfür tauglich sein.

Andere abergläubische Vorstellungen über die Raben sind zum Beispiel das Vertreiben der Schwindkracht durch sie. In Pöbmen

badet man Kinder, um sie zu heilen, zusammen mit einer Kabe im Wasser, das aus 9 Quellen oder Brunnen zusammengeschöpft worden ist. In Franken steckt der an Nagelgeschwür Leidende seinen erkrankten Finger ins Ohr einer Kabe. Arme Kabe! Männer, die Rabenfreunde sind, bleiben lieb, sagen sowohl die Tiroler als die Schlesier. Hier scheint das Tier in erotischer Symbolbedeutung an Stelle der Frau zu stehen. Wer allzuviel an Frauenliebe konsumiert, auch der ländliche Don Juan kommt freilich nicht zur Ehe.

Noch ein paar merkwürdige Proben von Vorstellungen, die mit der Kabe in Verbindung stehen. In Ostpreußen lassen mißgünstige Feinde eines Brautpaares denselben zwei an den Schwänzen zusammengebundene Raben über den Weg laufen. Dann gibt es eine friedlose Ehe. In Posen dübelt man in einem Hause, wo sich ein kleines Kind befindet, keine schwarze Kabe mit einem weißen Fleck. Ihr Atem würde das Kleine töten. Und in Westenburg und Oldenburg wendet man ein absonderliches Mittel an, um die Kabe aus Haus zu gewöhnen. Man steckt sie in einen Sack, schlägt diesen dann dreimal um sich herum, nimmt dann die Kabe heraus und läßt sie zuerst in den Rauchfang und dann in den Spiegel hineinschauen. Ob ein so nervöses und reizbares Tier, wie die Kabe, nach solcher Behandlung wirklich anhänglich wird und sich an den Menschen gewöhnt, steht freilich billigermaßen in Zweifel. Schönitz.

**Der 1999jährige Vergil**

Nun ein Haar hätten wir uns alle schön bliamiert. Am 5. Oktober des Jahres 70 v. Chr. wurde zu Andes in Italien Vergil geboren, Publius Vergilius Maro; ein Dichter, dem seine Hauptkonkurrenten, die Spanakastien, in der Regel mit gemäßigten Gefühlen gegenüberstehen und der im übrigen das geistige Gesicht unserer Zeit nicht gerade wesentlich bestimmt, der aber doch unter

16 Jahren und zwei Wochen bezahlte Ferien für erwerbsfähige Jugendliche (einschließlich Lehrlinge) zwischen 16 und 18 Jahren. Die Gewerkschaften der angeschlossenen Länder sind befreit, dieses Programm nach Möglichkeit zu fördern. So wandte sich soeben die deutsche Landeszentrale (ADGW) mit der Forderung um Sicherung eines ausreichenden Urlaubs für Jugendliche im Arbeiterschutzgesetz an den Arbeits- und den Innenminister. Trotzdem Verträge von den früheren Regierungen in bezug auf die Erfüllung dieser Wünsche immer auf das kommende Verfassungsausschussgesetz verwiesen haben, bringt der nun vorliegende Entwurf keine Erfüllung. Er gibt den Jugendlichen keinerlei Anspruch auf Urlaub, sondern sieht lediglich eventuelle diesbezügliche Abmachungen in Lehrverträgen vor, wodurch die Lehrlinge keinen eigentlichen Urlaubsanspruch erhalten und ungelernete Jugendliche überhaupt nicht berücksichtigt werden. Da auch das sogenannte Arbeiterschutzgesetz, das demnächst im Reichstag beraten werden soll, vorläufig nur durch Beschränkung der täglichen Arbeitszeit etwas in der Richtung der Forderungen der Jugendlichen vorzieht (das Programm des ADGW verlangt eine Arbeitszeit von 48 Stunden pro Woche, einschließlich Fachunterricht und Aufräumzeit), bringen nichts sagt über die Urlaubsforderungen und die Erweiterung der Freizeit über die Sonntagsruhe hinaus (das Minimalprogramm des ADGW verlangt Beginn der Sonntagsruhe am Samstagmittag), verlangt der ADGW bereits jetzt durch das Arbeiterschutzgesetz eine Vorverschönerung für die Jugendlichen. „Während der letzten zehn Jahre“, so heißt es in dem Schreiben des ADGW, „sind auf dem Gebiete der Urlaubsgewährung an erwerbsfähige Jugendliche durch tarifliche Regelung und freiwillige Gewährung so wesentliche Fortschritte erzielt worden, daß es jetzt an der Zeit und notwendig ist, in den noch rückständig gebliebenen Berufs- und Wirtschaftszweigen durch Gesetz gleiche Verhältnisse zu schaffen.“

**Der Alkohol auf der Arbeitsstätte**

Eine neue Broschüre des Deutschen Arbeiter-Abstinenz-Bundes, verfaßt von Joh. Raab, Hamburg, behandelt nach einem Mundfunkvortrag des Verfassers den Einfluß des Alkohols auf die Arbeitsleistung. In unserer Zeit der Technik, in der Rationalisierung aller Betriebe überall eingesetzt hat, ist es gewiß dringend notwendig, den Verhältnissen und allen Schaffenden von den hemmenden und lähmenden Wirkungen des Alkoholgenußes Kenntnis zu geben. Es ist um so eher notwendig, als noch bei vielen, herbeigerufen durch die dem Alkohol eigene Täuschung von Gefühl und Sinn, die Ansicht herrscht, als könne durch kleine oder auch manchmal etwas größere Mengen des Branntweines der „Arbeitschwung“ gehoben werden. Aus den Ergebnissen der Wissenschaft, aus der alltäglichen Erfahrung des arbeitenden Menschen selbst und aus der Überlegung der klaren Vernunft heraus wird hier knapp und doch deutlich genug solcher Trugschluss begegnet. Dem Arbeiter wird der Schaden und das Unheil dargestellt, das ihm aus den üblen Kränkungen erwächst, und wir möchten dringend wünschen, daß er aus dem Büchlein die für ihn so notwendige Belehrung schöpft, die ihm in bezug auf seine Leistung dienlich sein wird, aber ebenso sehr in bezug auf seine Gesundheit und nicht am wenigsten für seinen gerechten Kampf gegen Ausbeutung und Sklaventum in dieser kapitalistischen Gesellschaftsordnung.

Dr. R. R.

Die ganz Gespen der Weltliteratur eingereicht zu werden verdient. Natürlich müssen die marianen Schönheiten eines solchen Dichters helden geehrt werden, und gewiß zählt der zweitbeste Geburtstags- tag zu den allermarkantesten. 70 plus 1930 gleich 2000 — ein einfaches Rechenexempel. Schon wurde denn auch zum Jubiläum gerufen. Aber das Exempel hat ein Loch. Geheile Leute haben nachgedacht und sind dahinkommend, daß nicht am 5. Oktober 1930, sondern erst am 5. Oktober 1931 die sechzigstenjährige Zeitspanne erfüllt ist — eine lateinische Anomalie, die damit zusammenhängt, daß es das Jahr 0 nicht gegeben hat und daß beispielsweise der 70. Geburtstag Bergils auf den 5. Oktober des Jahres 1 n. Chr. fiel.

Da will mir etwas nicht aus dem Kopfe. Vor 1000 Jahren oder 800 Jahren hat Bergil mindestens ebensolche gegolten wie heute. Ist man damals gelegentlich der Jahresschlussfeier dem gleichen Rednersteller ausgesetzt? Hat damals wie heute ein hunger Mann den Rednersteller entlarvt?

In ebenfalls 1000 Jahren ist der Name Bergil unter Umständen noch immer geläufig. Wird sich dann ebenfalls der kleine Irrtum wiederholen? Werden sich die Menschen über die Jahrtausende hinweg die Hand bei der Begehung des nämlichen Irrtums schuldenerkennen? Wie hat der Schwank daran doch etwas Fremdartiges, Heiteres, Verwunderliches, Verwunderndes! Was Jahr 200 herum war Wormis in Deutschland, König Friedrich I. herrschte und rührte gegen die Magyaren 2000 — was wird da sein? Aber nicht, so vieles sich bis dahin auch geändert hat, der Bergang sich denn vielleicht doch noch einmal wiederholen, daß man, wie 1930, vor 800 vorübergehend Bergils Geburtstag falsch benennt?

Laurent Jaber hat wie der Tag, der gestern vergangen ist ... gewiß, gewiß, also ein toller Dand. Aber der kleine Irrtum, der sich wiederholte durch die Jahrtausende hindurch konstant wiederholt: Die Bergilfeier der Weltliteratur ereignet sich das ...



Er weiß sich zu helfen. Obwohl Mohammed das Weintrinken bekanntlich streng verboten hat, gab es doch zu allen Zeiten Moslams, welche sich zu helfen wußten, ihre Wissensbisse zu beschärfen. Der berühmte Busbeck, der viele Jahre deutscher Botschafter in Konstantinopel war, erzählt, daß er einen Türken kannte, der, so oft er ein Glas Wein hinter die Binde goß, mit starker Stimme seiner Seele zurief, sie möchte sich einmischen in einen artekten Winkel seines Körpers verkrühen, damit sie von dem Weine nicht verunreinigt werde.

Effendi (Herr, Gebieter) war in der alten Türkei ein Ehrentitel für Staats- und Zivilbeamte, während Hof- und Militärbeamtenträger den Titel Aga führten. Häufig wurde der Titel mit dem Amtsnamen verknüpft, zum Beispiel hieß Hakim Effendi der erste Verbarat des Sultans.

Gling, eine beim Vorpport häufig wiederkehrende Bezeichnung, stammt aus dem Englischen und heißt soviel wie festhalten. Man versteht darunter die an das Verbotene grenzende Umklammerung des Gequers, um ihn am Schlagen zu verhindern.

Seite aus Menschenhaaren. Vor den Eingangstoren japanischer Tempel kann man oft lange Seile aus Menschenhaaren aufgehängt sehen. Diese sonderbaren Geflechte rühren von Witwen her, die sich unter Weh und Gebet die Haare abschneiden und im Tempel hinterlegen. Sobald sich ein genügender Vorrat an solchen Haaren vorfindet, drehen die Priester Seile daraus und hängen sie vor den Eingängen auf. Vor dem Tempel Hiegami bei Tokio hängt ein solches, besonders langes Seil. Es stammt von den Haaren, welche sich die Frauen der im russisch-japanischen Kriege gefallenen Soldaten abräumten.

Die Vorkäufer unserer Museen. Unsere naturhistorischen Museen erbliden in den Maritimenkammern unserer Vorfahren ihre Ahnen. Welche Plunder fürsten und reiche Private aber mitunter aufgeschichtet haben mögen, können wir aus Berichten ermessen, welche uns über derartige Sammlungen erhalten blieben. So soll sich zum Beispiel im Schlosse zu Amboise ein Strohgewebe von 15 Fuß Länge und 6 Zentnern Gewicht befunden haben. Was mag diese „Mantel“ eigentlich gewesen sein? Aber die tatsächliche Existenz mancher gemeldeter ähnlicher Sammlungen ist überhaupt Zweifel berechtigt. Auf dem Berge Amata, wurde behauptet, sei eine dem Kaiser von Abejinnien gehörige Bibliothek mit 100 Millionen Manuskripten in irdenen Futtern, welche von Abraham, Noah, Somo, der Königin von Saba und anderen biblischen Personen herkommen sollten.

Schlangen werden jene sagenhaften fürchterlichen Schlangenungeheuer genannt, die von kolossal Größe (angeblich bis zu 100 Meter lang) und von allerlei abenteuerlicher Ausstattung, über die fast jedes Jahr Nachrichten durch die Spalten der Tagesblätter gehen, sein sollen. Da noch nie ein Tier dieser Art gefangen oder tatsächlich getötet worden ist oder auch nur Teile eines solchen gefangen wurden, ist anzunehmen, daß die Zeugenaussagen einer allzu lebhaften Phantasie entspringen und auf andere Erdeingungen (hintereinander schwimmende Delfine, den Postwal, Riesenfische oder auch Zusammenballungen von Riesenseelang) zurückzuführen sind.

Eine Krabbe, die auf Bäume klettert. Die zu den Krabben zählenden Krabben sind in ihrer Mehrzahl Meerestbewohner, doch gibt es auch ausgeprohene Landtiere unter ihnen. Auf den südlich von Java gelegenen Weihnachtsinseln lebt sogar eine Krabbenart, die es mitunter nicht verschmäht, auf hohe Bäume zu klettern. Diese Krabben leben hauptsächlich von den abgefallenen Stoffsäusen, die sie trotz ihrer ungemein harten Schalen sehr geschickt zu öffnen verstehen. Finden diese Krabben nun nicht genügend Nüsse auf dem Boden, so klettern sie häufig auf die höchsten Palmen, um sich ihre Nahrung herunterzuholen.

Jemandem den Text lesen bedeutet ihm gründlich die Wahrheit sagen. Die Redensart geht auf den alten Brauch zurück, daß der Priester nach der Morgenandacht ein Kapitel aus der Bibel vorlas und darnach Ermahnungen und persönliche Rügen knüpfte.

Alma mater. Diese Bezeichnung für die Universitäten stammt aus dem Lateinischen. Römische Dichter gaben den Göttinnen des Naturgottes (Ceres, Venus) häufig den Beinamen Alma, das ist die Nährende. Hiernach übertragung man die Bezeichnung auf die Universitäten als die Erzieherinnen geistiger Nahrung.

Eine trockene Gegend. Das Pamirhochplateau Asiens, das sogenannten Dach der Welt, welches kürzlich von einer unter der Leitung des berühmten Dr. Hilgert-Ridmers gestandenen wissenschaftlichen deutsch-russischen Expedition durchforscht wurde, ist eines der trockensten Gebiete der Erde. Es regnet dort fast nie. Die durchschnittliche Niederschlagsmenge beträgt pro Jahr nicht mehr als 22 Millimeter.

## Metallarbeiterjugendtreffen in Kiel

Die Vorarbeiten sind erledigt. Die Kieler Metallarbeiterjugend erwartet ihre Gäste. Da werden folgende Aufrufe der kommunistischen Opposition bekannt:

### Sturmbrigade des Hamburger NW bereitet DWB-Jugendtreffen vor

Seitern nachmittags kommandierte der Hamburger Jugendverband eine Sturmbrigade nach Kiel ab zur Unterstützung der Kieler Jungkommunisten bei der Mobilisierung der Kieler Jungarbeitererschaft zum Bezirkstreffen der DWB-Jugend.

Die reformistischen Jungbürokraten wollen — was aus dem ganzen Programm ersichtlich ist — das Bezirkstreffen der DWB-Jugend zu einer Psingstwanderung nach Kiel gestalten. Kein Wort zur elenden Lage der Betriebsjugend. Kein Wort über die hungernden Erwerbslosen. Kein Wort zu den reaktionären Erziehungsmethoden der Lehrerschaft in den Berufsschulen. Nichts äußert der NW zu den Lehrlingen von Wohn & Wohl, die auf Branchenversammlungen ihre Kampfparolen zur Verbesserung ihrer Lebenslage aufstellten. So bereitet die DWB-Bürokratie einen Jugendtag vor. So stellen sich die Herren Gewerkschaftsbonzen die „Untereisenvertretung“ der Jungarbeitererschaft vor. Doch die Jungarbeiter werden ihnen die entsprechende Antwort erteilen, sie werden unter Führung der revolutionären Gewerkschaftsopposition für ihre Kampfparolen in Kiel aufmarschieren.

So geht es einige Seiten fort. In einem zweiten Rundschreiben heißt es:

Heute müssen alle Genossen am Bahnhof zum Empfang der Metallarbeiterjugend erscheinen. Verbandsbücher (geregelt) sind mitzubringen. Teilnehmerkarten...

Morgen Sonntag den 8., morgens 7 Uhr, anreisen auf der Moorwiese (Buchwaldfischenhof) zur Erteilung der nötigen Instruktionen. Den Anordnungen der Leitung ist unbedingt Folge zu leisten. Die unbedingte Durchführung dieser Anweisungen gibt uns die Möglichkeit, unter den Metalljungarbeitern unsern Einfluß zu verstärken.

Die kommunistische Opposition will also eine Wiederholung der Hamburger Vorkänge? Die Kieler Jungs sind es nicht gewohnt, sich von verbehten Menschen terrorisieren zu lassen. Das haben die Kommunisten allerdings durch ihre Ankündigungen erreicht, daß auch der bequemste Kollege zur Teilnahme an dem Jugendtreffen veranlaßt wurde. Um es gleich zu sagen, an dem energischen und disziplinierten Auftreten unserer Jugendkollegen sind die kommunistischen Störungsversuche gescheitert.

Als die in großen Worten angekündigte hampurger Sturmbrigade kam, haben die Kieler Kollegen nur herzlich gelacht. Diese 15 bis 20 Hofenmäße sollten Sturmbrigade sein? Sollten den revolutionären Geist in die Metallarbeiterjugend tragen und das Bezirkstreffen sprengen? Sie sind nur bebauert worden. In dem Reinsfall konnten auch die Kieler Kommunisten, die unter Führung eines aus dem Verband ausgeschlossenen Jugendlichen, dessen geistige Fähigkeiten die Kieler Metallarbeiterjugend oft „bewundern“ hat, erschienen waren, nichts ändern.

Nachher erschien im hampurger Kommunistenblatt ein Bericht, der von Lügen und Verdrehungen frohke. Schläagenen wie: Kampflieber überbrachten die Wanderlieder der Reformisten; Reichsbannervollkommandos verprügelten oppositionelle Jungmetallarbeiter; Schließst mußte seine Rede abbrechen usw., sollen einen Erfolg der Opposition vortäuschen. 20 bis 30 Kommunisten sollen mit ihrem Gesang und ihren Hochrufen auf Sowjetrußland tausend Jugendlichen aufgeleitet haben? Wer lacht da? Wenn wir den Kommunisten auch zugehen, daß sie ein großes Maulwerk haben, so weit geht es doch nicht. Reichsbannerkommandos waren nicht da, sie konnten also auch niemand verprügeln. Daß der Kollege Schließst wegen zwei oder drei Zwischenrufen seine Rede nicht abbrach, berichtigt sich von selbst. Die Mahnung des Kollegen Schließst, die Induldiamkeit der Ermächteten nicht in die Reihen der Jugend zu tragen, brachte diese Schreier zur Ruhe.

Den Auftakt zu dem Jugendtreffen bildete ein heiterer Unterhaltungsabend. Er hatte den Zweck, den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, sich kennenzulernen. Der Arbeiterhandlunmsklub, die Tanzgruppe der Freien Turnerschaft sowie einige Mitglieder des städtischen Theaters wirkten mit. Musik, Tänze, Lieder und Gedichte bildeten das Programm.

In der Begrüßungsansprache nahm der Kollege Wilhelm Leopold noch Gelegenheit, auf Sinn und Inhalt des Jugendtreffens hinzuweisen. Er gab dabei ein Bild von der anderen Seite Kiels, die in seinem Führer und Prospekt beschriebenen, aber gerade für die werklätige Jugend von Bedeutung ist, nämlich von der ungeheuren Arbeitslosigkeit und ihren Ursachen. Daß die Arbeiterschaft Kiels trotz aller dieser Mißstände den Mut nicht verloren hat, konnte der Redner an der starken und ständig steigenden Zahl der Organisierten nachweisen. Aber das Jugendtreffen sagte Leopold, daß es eine eindruckvolle Umgebung für die Ziele und Forderungen der Bewegung sein solle. Aber nicht nur Arbeitslage soll das Treffen bringen, sondern auch Tage der Sammlung und Erholung. Eine der wichtigsten Forderungen sei die Forderung nach mehr Freizeit. Man

solle auf dem Treffen aber nicht nur Freizeit fordern, sondern auch die Freizeit gestalten. Die Jugendlichen hätten ein Recht auf Erholung und Freude. Das Jugendtreffen solle ihnen davon etwas geben.

Nach der Rede sangen die Jugendlichen den Sozialistenmarsch. Am Sonntagmorgen (1. Pfingsttag) fand im Gewerkschaftshaus eine ernste Morgenfeier statt. Ein Mahnruf an die Jugend, mitzuhelfen und mitzukämpfen für die Befreiung der Arbeiterschaft. Der Kollege Schließst führte in seiner Ansprache folgendes aus: Die Gewerkschaften führen den Kampf um die materielle Verbesserung des Proletariats. Dieses Jugendtreffen ist ein Teil dieses Kampfes, ist ein Stück Gewerkschaftsarbeit. Nur aus der Arbeit erwächst das Recht auf Leben, Freiheit und Freude. Wer arbeiten will und nicht darf oder kann, hat ein Anrecht, über die Zeit der Arbeitslosigkeit und Erwerbslosigkeit hinweggeholfen zu werden. Und deshalb erheben wir auch von dieser Stelle aus unsern Protest gegen die Absicht, die Erwerbslosenfürsorge abzubauen. Uns ist nicht die Fürsorge die Hauptsache. Wir wollen Arbeit. Wir erheben weiter die Forderung auf ausreichende Freizeit, auf Verlängerung der Urlaubszeit, wir verlangen zur Abschaffung der Lehrlingsämterei die endliche Vorlage eines Berufsausbildungsgesetzes, wie es die freien Gewerkschaften ausgearbeitet haben. Um unsere Forderungen durchzusetzen, müssen wir unsere Reihen stärken. Und hier auf unserm Jugendtreffen wollen wir das Gelohnis ablegen, alles zu tun, um auch den letzten Jugendlichen in unsere Reihen zu bekommen. Wir wollen unsere roten Fahnen des Kampfes nicht durch Bivietracht entweichen lassen.

Anschließend an die Morgenfeier fand für die Funktionäre eine Bezirkskonferenz statt. Unter Leitung des Kollegen Schließst wurden Organisationsfragen besprochen. In der Aussprache wurde zunächst über die Frage gesprochen, was unternommen werden muß, um die schulentlassenen Jugendlichen im Verband zu sammeln. Einige Ortsgruppen haben schon ein Vierteljahr vorher mit der Werbung angefangen, einige während der Schulentlassung. Von den anderen Ortsgruppen wurde die Auffassung vertreten, daß der Jugendliche gewonnen werden müsse, wenn er einige Wochen im Betrieb sei. Dann merke er, wie seine Illusionen zerfallen. Er suche andere Bindungen und müsse sie zu diesem Zeitpunkt in der Jugendgruppe des Verbandes finden. Aber die Art der Werbung durch Feiern, Filme, Flugblätter, Musikentlangungen und Vorträge in Schule und Betrieb wurde ebenfalls ausführlich gesprochen.

Ein zweites Thema für die Aussprache bildete die Frage der berufsunfähigen Arbeit, deren Ausgestaltung von den Funktionären bejaht und verlangt wurde. Es wurde betont, daß man auch den speziellen Meinungen der Jugendlichen, die vielfach auf dem Gebiete der Bastelei liegen, Rechnung tragen müsse. Wenn dem bejaht wurde auch darüber, wie den Wünschen der Jugendlichen durch Wanderungen, Sport, Vortragsabende, Filmabende und Ausflüge über zeitgemäße Fragen entgegenzukommen ist.

Nach der Tagung wurde eine kleine Ausstellung besichtigt, die anlässlich des Jugendtreffens im Heim der Metallarbeiterjugend veranstaltet wurde. Die Ausstellung zeigte Bastei- und Handarbeiten der Jugendlichen sowie Bilder vom Leben und Treiben in den Gruppen.

Am Nachmittag fand eine gemeinsame Wanderung über die Schleusenanlagen von Sollenau nach dem Fallensteinstrand statt. Nach einigen Stunden frohen Spiels wurden die Teilnehmer mit dem Dampfer nach Kiel gefahren.

Nach der Rückkehr stellten sich die Teilnehmer zu einem Fackelaufzug auf. An der Seegartenbrücke begann der Aufzug. Das Trommlerkorps der freien Turner voran, rote Fahnen im leuchtenden Schein der tausend Fackeln an der Spitze. Weithin leuchtete der Flammenschein über den Hafen. Hell klangen die Lieder aus jungen Reihen. Hochrufe auf die organisierte Arbeiterschaft, auf die Gewerkschaftsorganisation unterbrachen den Marschgesang. Im Garten des Gewerkschaftshauses wurden die Fackeln zu einem leuchtenden Schlußmal zusammengetragen.

Montagsmorgen (2. Pfingsttag) traf sich die Jugend zur Ausübung sportlicher Wettkämpfe auf dem Sport- und Spielplatz und bereinigte sich nach dem Mittagessen zu einer Schlusshandlung im Garten des Gewerkschaftshauses. Der Bezirksleiter des Metallarbeiterverbandes, Kempfens, Hamburg, forderte die Jugendlichen auf, das Erlebnis des Jugendtreffens hinauszutragen in ihre Heimatorte, damit der Gedanke gemeinsamer Arbeit gefördert werde zum Wohle der Jugend und der gesamten Arbeiterschaft.

### Wekennen!

Unfinnis ist es, mit hungriem Magen  
Du jemand „Es geht mir sehr gut“ zu sagen.  
Dann zu Haus eine trod'ne Brotkrutte zu nagen.

Ja, unfinnis ist es, sich ängstlich zu quälen,  
Den lieben Nächsten die Not zu verhehlen  
Und mit Talmi behangen sich Ansehen zu stellen.

Reig' nur dein wahres verhärmtes Gesicht,  
Dah es mit Millionen anderen spricht:  
Schafft Arbeit und Brot — mehr wollen wir nicht. —

Carl Bender.

# Kritik der Unvernunft!

Ein Maler saß im Sonnenbrand;  
 Er ließ sich nicht verdrießen,  
 Zu bannen auf die Reinemand  
 Die blühend bunten Wiesen.  
 Und eine Herde Schafe war  
 Voll Neugier steh'n geblieben,  
 Dem Hammel ward es schließlich klar:  
 Hier gilt's Kritik zu üben!

Weshalb er dann das Bild beleckt  
 Sachkundig und beschaulich —  
 Er fand, daß Grünzeug anders schmeckt,  
 Auch schien's ihm unordentlich.

Blökt grimmig drauf den Meister an:  
 „Dein Werk ist unzulänglich!“  
 Die Herde schloß sich blökend an  
 Dem Manne wurde bönglich.

Erkenne, daß zu jeder Frist  
 In Kunst und Lebensdingen  
 Schafherdenbeifall immer ist  
 Am schwersten zu erringen!

Drum, soll man loben, was du treibst,  
 Dann darfst du nie vergessen,  
 Daß, was du wirkst, schaffst oder schreibst,  
 Auch jedes Schaf kann fressen!

Max Vollmann.

praktischen Beispiel, wie weit selbst der organisierte europäische Proletariat noch mit der Anschauung und Denkweise der bürgerlichen Welt verbunden ist. Als der Arbeiterstaat durch den verbrecherischen Anschlag einer kleinen Kapitalistengruppe in höchste Gefahr gerät, gelint es Karl, einen wesentlichen Beitrag zur Rettung beizusteuern.

Marx und Engels als Freidenker in ihren Schriften. Ein Hand- und Kampfbuch, zusammengestellt und eingeleitet von Angelica Watabanoff. Mit Schlussbemerkungen von Max Siebers, Vorsitzender des Deutschen Freidenker-Verbandes. 110 Seiten. Gut kartoniert 1,25 M. (Preis für Arbeiterorganisationen 1 M.). „Der Freidenker“, Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin SW 20, Gneiffenaustr. 41. Diese Auswahl aus den Schriften von Marx und Engels soll den fortgeschrittenen Arbeiter nicht nur bekannt machen mit den Ansichten unserer beiden Grok- und Altmeister über Religion und Religiosität, sondern sie will darüber hinaus zeigen, daß der dialektische Materialismus, wie ihn Marx und Engels ausgearbeitet haben und der auch heute noch die unverrückbare Grundlage des Marxismus und des proletarischen Kampfes gegen den Kapitalismus überhaupt ist, zur Vorbedingung hat die Überwindung aller Metaphysik und damit auch aller Religion und Religiosität. — Im gleichen Verlag erschien Sammlung neuer Freidenkerlieder. Hervorgegangen aus einem vom Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung E. W. veranstalteten Preisausschreiben. Herausgegeben vom Kulturfunktionariat des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung. Gut kartoniert 1 M. für Arbeiterorganisationen 80 J. Mit der Herausgabe dieser neuenieder mit sozialistisch-freidenkerischer Tendenz ist ein in letzter Zeit stark spürbar aufgetretener Mangel beseitigt worden.

Der rote Hauslehrer, ein Roman in Briefen. Von Ferdinand Madinger. Verlag J. G. W. Dietz Nachf., G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Preis 3 M. In diesem Roman wird ein schwieriges Kapitel behandelt: Was wird aus der Liebe zweier Menschen, die einander klassenfremd sind? „Die Liebe überwindet alle Schranken“, lautet die bekannte Goldschmittsentenz. Ach, sie tut es eben nicht, und warum sie es nicht tut und tun kann, legt Ferdinand Madinger in ebenso fesselnder wie überzeugender Weise klar. Ein junger sozialistischer Lehrer nimmt Stellung als Hauslehrer bei einem Industriellen, dessen Frau, von ihrem Mann vernachlässigt, sich in den jungen Idealisten verliebt. Auch sie findet Gegenliebe, muß aber zum Schluss erkennen, daß die Klassenscheidung Schranken aufzurichten vermag, an denen auch die Liebe sich die Flügel wund und krank schlägt.

## Kammräffel

In die Kammzinken sind Wörter folgender Bedeutung einzusetzen:

|   |   |   |   |   |   |
|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 |
|   |   |   |   |   |   |
|   |   |   |   |   |   |
|   |   |   |   |   |   |
|   |   |   |   |   |   |
|   |   |   |   |   |   |
|   |   |   |   |   |   |
|   |   |   |   |   |   |
|   |   |   |   |   |   |
|   |   |   |   |   |   |

1. Erfinder der Rechenmaschine.
2. Leistung, Wirkung.
3. Form und zum Anfertigen der Gußform.
4. Eisen und Stahl anziehendes Eisen.
5. Mehrspitziges Fahrrad.
6. Übertragungsmittel für Bewegung und Kraft.

Nach richtigem Einsetzen der Wörter sind in die Lücken im Kammrädchen Buchstaben einzusetzen, sodas der Kammrädchen einen Wärmemesser ergibt.

### Auflösung des Räffels in Nr. 28:

- erste: D.
- zweite: J.
- dritte: S. = D. J. S.

(Deutsche Jugendherberge.)

**Mitteilungen des Vorstandes**  
 Telegramm-Adresse: Metallvorstand Stuttgart  
 Telefon-Nummern G.-N. 62841, 62842, 62843

Mit Sonntag dem 20. Juli ist der 30. Wochenbeitrag für die Zeit vom 20. bis 26. Juli 1930 fällig.

Dunk und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Bundes, Stuttgart, Neckstraße 16

## Nachdenkliches zur Zeit

Der deutsche Spieghbürger — und seine Meinung ist noch immer die öffentliche Meinung Deutschlands — ist ein eigener Mann. Er hat nie eine Revolution gemacht. Die von 1848 machten die Arbeiter für ihn — zu seinem Entsetzen. Dafür hat er um so mehr Revolutionen erlitten. Denn wer in Deutschland seit dreihundert Jahren die Revolutionen machte — sie waren auch danach — das waren die Fürsten. Ihre ganze Landeshoheit und endlich ihre Souveränität war die Frucht von Rebellionen gegen den Kaiser. Preußen ging ihnen mit gutem Beispiel voran. Preußen konnte erst ein Königreich werden, nachdem der „große Kurfürst“ gegen seinen Lehnherrn, die Krone Polen, eine erfolgreiche Rebellion durchgeführt und so das Herzogtum Preußen von Polen unabhängig gemacht hatte. Seit Friedrich II. wurde die Rebellion Preußens gegen das Deutsche Reich in ein System gebracht; er „stiff“ auf die Reichsverfassung.

Dann kam die französische Revolution, und sie wurde von den Fürsten wie von den Spieghbürgern unter Leänen und Entzern erlitten. Das Deutsche Reich wurde im Reichsdeputationshaupteinigkeit 1803 von Franzosen und Russen höchst revolutionär unter die deutschen Fürsten verteilt, weil diese selbst über die Teilung sich nicht einigen konnten. Dann kam Napoleon und erlaubte seinen ganz besonderen Schützlingen, den Fürsten von Baden, Bayern und Württemberg, sich aller innerhalb und zwischen ihren Gebieten liegenden reichsunmittelbaren Gesellschaften, Bannenen und Städte zu bemächtigen. Gleich darauf machten dieselben drei Hofverräter die letzte erfolgreiche Rebellion gegen ihren Kaiser, machten sich mit Napoleons Hilfe besonders und tyrantisch damit einig, daß alle Deutsche Reich.

(Vorrede zu: Karl Marx, der den Kölner Geschworenen [1856].)

## Schriftenschau

Geist und materialistische Geschichtsauffassung. Von Karl Dietrich. Verlag J. G. W. Dietz Nachf., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Preis in Leinen 3 M. Dieses Büchlein, dessen erste Auflage 1906 erschien, wurde abgefaßt anlässlich einer Parteidiskussion über die materialistische Geschichtsauffassung, diese Grundlehre des Marxismus. Es bietet eine allgemeinverständliche, leicht faßliche Darstellung der wichtigsten Gedanken, von denen diese viel umstrittene Auffassung getragen wird. Sich mit ihr vertraut zu machen, ist wichtig, denn angesichts der steigenden Bedeutung des Marxismus und der Sozialdemokratie muß sie von ihren Anhängern wie von ihren Gegnern begriffen werden. Sollen die Auseinandersetzungen zwischen ihnen und die Arbeit der Sozialdemokratie sich fruchtbringend gestalten. Der Gehaltengang des Büchleins ist im wesentlichen derselbe, den der Verfasser später in seinem großen zweibändigen Werk über die materialistische Geschichtsauffassung (Berlin, Dietz Nachf., 1927) nach den verschiedenen Richtungen hin verfolgt und aufs ausführlichste begründet hat.

„Kampf“. Von Werner Müll. Verlag „Der Bücherkreis“ G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Gesamtseiten 212 Seiten. Preis 3 M. Ein Schillerbuch verhilft dem und Karl in das Land der freien Arbeitergenossenschaft von Spanien, die nachzu die holländische kapitalistische Grundbesitz verwickelt hat. Eine erleben hier an